

Medizinische Hilfe für 500.000 Menschen

Diakone Katastrophenhilfe führt Gesundheitsprogramm im Südsudan fort

von Rainer Lang

An erster Stelle nennt Sebastian Mariol Malaria, wenn er nach den Krankheiten gefragt wird, die in der Klinik in der südsudanesischen Stadt Rumbek hauptsächlich behandelt werden.

Sebastian ist der Leiter der medizinischen Abteilung der Klinik, die Teil des Basisgesundheitsprogramms der Diakonie Katastrophenhilfe ist. Das evangelische Hilfswerk will das 1998 gestartete Programm nach der Unabhängigkeit des Südsudan am 9. Juli 2011 für drei Jahre weiter führen als Beitrag zum Aufbau der Infrastruktur im neuen Staat.

In den Bezirken Rumbek und Cueibet betreut die Diakonie Katastrophenhilfe mit inzwischen zehn Gesundheitseinrichtungen eine halbe Million Menschen in einem Gebiet, das als wenig entwickelt gilt. Schwerpunkt ist die Betreuung von Schwangeren, Müttern und Kindern. „Viele Schwangere hätten ohne medizinische Hilfe sterben müssen“, sagt Marino Jansen von der Diakonie Katastrophenhilfe.

Nach einem halben Jahrhundert Bürgerkrieg war die Infrastruktur im Land völlig zerstört. Seit 2010 verstärkt die Diakonie Katastrophenhilfe ihr Engagement im Südsudan. Sie will den neuen Staat beim Weg in die Eigenständigkeit unterstützen. Ein zentraler Bereich ist die Gesundheitsversorgung – wegen der Rückkehr der Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem Norden gibt es gerade dabei neue Aufgaben.

Martin Grütters von der Diakonie Katastrophenhilfe freut sich darüber, dass die Klinik in Rumbek von der Regierung einen Krankenwagen erhält. Trotzdem ist er skeptisch gegenüber der Verwaltung. Pläne, das Gesundheitsprogramm an die Regierung zu übertragen, wurden fallen gelassen. Nun sollen die Mitarbeiter nach drei Jahren das Programm eigenständig weiterführen.

Martin Grütters engagiert sich leidenschaftlich für den Aufbau des neuen Staates Südsudan. Erziehung, Bildung und Gesundheit sind für ihn zentrale Bereiche. 2005 hatte sich der heute 48-Jährige entschieden, in den Sudan zu gehen und dort zu helfen. Vier Jahre hat er sich für den Bau von Kindergärten und Schulen engagiert, bevor er zur Diakonie Katastrophenhilfe kam. Er schätzt die Abgeschiedenheit und das einfache Leben im Sudan. Als eine der Hauptaufgaben sieht er jetzt die Versorgung der zurückgekehrten Familien an. Mehrere Hundert haben sich in den vergangenen Wochen in den Außenbezirken von Rumbek

angesiedelt. Dort arbeitet die Diakonie Katastrophenhilfe mit ihren mobilen Gesundheitsstationen.

Das evangelische Hilfswerk hat schon Moskitonetze und Plastikplanen verteilt. Jeden Tag sind die Gesundheitsstationen mehrere Stunden besetzt. Für die meist mittellosen Rückkehrer ist die kostenlose Behandlung eine entscheidende Hilfe. Monica Mapuor ist mit ihrem Sohn James zur Untersuchung gekommen. Die 38-Jährige ist im Januar zunächst allein mit ihren fünf Kindern nach Rumbek gekommen.

Sie berichtet, dass die Kinder an Erkältungskrankheiten leiden, weil sie in provisorischen Unterkünften leben müssten. Sie hätten bisher in Khartum, der Hauptstadt im Norden, gelebt und müssten sich erst an die einfachen Verhältnisse im ländlichen Rumbek gewöhnen. Dennoch freut sie sich über die Unabhängigkeit und vor allem auch darüber, zurück zu sein in ihrer Heimat. „Ich bin jetzt glücklich“, sagt Monica.

Diejenigen, die in Rumbek geblieben sind, haben schwere Zeiten durchlebt. So berichtet David Matur, einer der Angestellten in der Klinik, dass er vorzeitig die Schule verlassen musste. Dann ging er während des Kriegs in die Armee. Jetzt steht er ohne Ausbildung da. „Der Krieg hatte die Menschen stark betroffen“, sagt der 35-Jährige, der gerne Lehrer werden würde. Dennoch ist er dankbar: darüber, dass er mit seinen Landsleuten unabhängig vom Norden wird.